



„Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte“

Interview. Warum wir der Wissenschaft mehr vertrauen sollten als unserem Bauchgefühl – gerade jetzt

VON UTE BRÜHL

Als der Physiker Florian Aigner mit dem Schreiben angefangen hat, verband man mit dem Begriff Corona höchstens eine Biersorte. Jetzt sind wir mitten in der Pandemie, und es wird so viel über Forschung geredet wie schon lange nicht mehr. Dass auf die Wissenschaft Verlass ist, obwohl sie sich manchmal selbst zu widersprechen scheint, ist ein Thema in Aigners Buch: „Die Schwerkraft ist kein Bauchgefühl. Eine Liebeserklärung an die Wissenschaft.“

KURIER: Das Buch kommt zum richtigen Zeitpunkt.

Florian Aigner: Ja. Dennoch freue ich mich natürlich nicht über die Pandemie – mit diesen Themen beschäftige ich mich schon seit Jahren. Wir alle lernen jetzt, ganz neu über die Bedeutung der Wissenschaft nachzudenken.



In Krisenzeiten suchen viele ihr Heil bei Esoterikern und Verschwörungstheorien – aber nur die Wissenschaft liefert Lösungen

Menschen vertrauen häufiger ihrem Bauchgefühl als der Forschung. Ein Fehler?

Nicht unbedingt. Da muss man unterscheiden: Es gibt Fragestellungen, für die die Naturwissenschaft nicht zuständig ist, die aber für unseren Alltag wichtig sind. Wir Menschen sind soziale Wesen mit Gefühlen, Traditionen und Ritualen. Darüber kann uns die Naturwissenschaft wenig sagen. Wenn wir uns mit solchen Dingen beschäftigen, ist das Bauchgefühl die einzig vernünftige Instanz. Daneben gibt es Fragestellungen, bei denen nur klare wissenschaftliche Antworten gelten: Wodurch wird Corona ausgelöst? Oder: Wie bekomme ich bessere Handy-Chips?

Wenn man über Themen wie Corona diskutiert, kann man mit noch so vielen Fakten kommen – einige Menschen antworten dann gerne: Das kann man so und so sehen.



Aigner: Auch das Bauchgefühl hat seine Berechtigung

Es gibt natürlich Fragen, die man so und so sehen kann. Die Wissenschaft ist ja keine fertige, abgeschlossene Sammlung absoluter Wahrheiten. Man kann alles hinterfragen, und alles kann in Zweifel gezogen werden. Das heißt aber nicht, dass das, was die Wissenschaft hervorgebracht hat, generell wackelig ist. Es gibt in der Wissenschaft unterschiedliche Ebenen an Verlässlichkeit: Manches ist so gut bestätigt, dass da kein Zweifel mehr besteht. Beispiel: Corona ist eine Viruserkrankung. Dann gibt es Bereiche, wo man noch forschen muss,

wo noch Daten fehlen, wo man mit wissenschaftlichen Argumenten unterschiedliche Meinungen vertreten kann. Es gilt hier zu unterscheiden zwischen Fakten, auf die man sich hundertprozentig verlassen kann, und Thesen, für die es nur berechnete Vermutungen gibt.

Wir erleben jetzt live, wie Wissenschaft funktioniert.

Ja. Früher gab es die goldene Regel im Wissenschaftsjournalismus, dass erst nach dem Peer-Review über etwas geschrieben wird – also wenn jemand etwas in einer renommierten wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht hat. Jetzt hat sich das geändert, allerdings aus gutem Grund: Man kann mit politischen Entscheidungen nicht warten, bis alle Daten da sind und wir ein endgültiges wissenschaftliches Bild bekommen haben. Wenn es schnell gehen soll, muss man

sich manchmal mit Annahmen zufrieden geben, die mit einer gewissen Unsicherheit behaftet sind. Man muss hier großzügig sein: Wenn die Forschung momentan Ergebnisse liefert, die in sechs Monaten anders gesehen werden, ist das nicht schlechte Wissenschaft, sondern unvermeidlich.

Spielt da eine Rolle, dass medizinische Forschung anders abläuft als z. B. physikalische?

Ja, denn Physik ist eine Wissenschaft, die einfache Objekte beschreibt – man kann ein Leben lang über einzelne Atome nachdenken. In der Medizin hat man mit komplexen Objekten zu tun, auf die unzählige Dinge Einfluss haben, die man nie alle kontrollieren und berücksichtigen kann – etwa die Gene, die Lebensweise etc. Für Physiker ist es leichter, ein Experiment zu machen, das 100 Mal zum gleichen Ergebnis kommt als für Mediziner.

Gibt es TV-Diskussionen, über die Sie sich wundern?

Manche Thesen sind so verrückt, dass es wie eine Verschwörungstheorie klingt, dass jemand diese glaubt. Etwa, dass 5G-Sendemasten für Corona verantwortlich seien.

Sollten diese Positionen in den Medien vorkommen?

Ich finde: Nein. Meinungsvielfalt ist wichtig, aber manche Meinungen sind so jenseitig, dass man ihnen keine zusätzliche Aufmerksamkeit verschaffen soll.

Psychologen sagen, Verschwörungstheorien helfen, Ängste zu bewältigen.

Das stimmt sicher. Man soll solche Leute auch nicht einfach für dumm erklären. Es sind sogar oft durchaus intelligente Menschen, die sich mit solchen Theorien beschäftigen. Sie recherchieren viel zu einem Thema, schaffen es aber oft nicht, zwi-

schen verlässlichen und unverlässlichen Quellen zu unterscheiden. In einer Zeit der Angst blühen immer Verschwörungstheorien auf.

Was wäre hier die Aufgabe der Schule?

Ich sehe das als ein kulturelles Problem. Wir brauchen eine Kultur des klaren Denkens – das muss man Schritt für Schritt lernen. Man sollte etwa einschätzen können, ob ein Artikel, den mir ein Freund schickt, ein Blödsinn ist. Schule muss den Umgang mit Informationen vermitteln.

Für jede These scheint es einen Experten zu geben. Wie kann man da als Laie wissen, wer recht hat? Und kann es nicht sein, dass jeder ein Stückweit recht hat?

Nehmen wir ein Extrembeispiel. Wenn jemand sagt: „Die Erde ist eine Scheibe“, ist das falsch. Hier liegt die Wahrheit auch nicht irgendwo in der Mitte. Ein Kompromiss zwischen der Wahrheit und einem schrecklichen Unsinn ist immer noch schrecklicher Unsinn. Es gibt leider keine einfache Regel, mit der man Fakten von Unsinn unterscheiden kann, das ist immer mit großer Mühe verbunden. Oft glauben wir Dinge, einfach weil wir gerne hätten, dass sie stimmen. Oder weil der soziale Druck groß ist. Das ist menschlich und verständlich, aber nicht zielführend. Fakten sind Fakten, auch wenn unser Bauchgefühl die Sache manchmal anders sieht.

Florian Aigner: „Die Schwerkraft ist kein Bauchgefühl. Eine Liebeserklärung an die Wissenschaft“ Verlag Brandstätter. 256 Seiten. 24 Euro



Dänisches Kinderfernsehen wird zum Politikum

Eine Sendung auf Youtube vom chinesischen Konzern Huawei sorgt für Kontroversen

Unterricht. Es ist der Technologiekonzern Huawei, der den jüngsten Dänen seit Montag beibringt, was sich hinter den Begriffen 5G, Bluetooth, Künstliche Intelligenz oder Cloudtechnologie verbirgt. Dabei verbirgt sich – so glauben bürgerliche Politiker – eine Einflussnahme auf das Denken des Nachwuchses.

„Es ist de facto der chinesische Staat, der das Kinderfernsehen für Dänen über Huawei betreibt“, so Michael Aastrup Jensen, Sprecher für Außenpolitik der vormaligen Regierungspartei Venster. Die Partei ist besorgt, da das Material im Unterricht verwendet werden soll, und versucht Einfluss auf die sozialdemokratische Minderheitsregie-

rung zu üben. Bildungsministerin Pernille Rosenkrantz-Theil will die Entscheidung den Schulen überlassen. Diese wüssten am besten, wie sie die Schüler „vorbereiten, in einer Gesellschaft mit Freiheit und Demokratie zu leben und wie sie deren Diskussionsfähigkeit unterstützen“.

Huawei aus China bringt Kindern auf Youtube die Welt von Technik und Internet näher – Politiker fürchten Einflussnahme



keineswegs. Denn Moderator und Programm-Verantwortlicher ist der bei den Kleinen populäre Tommy Zwicky, den sie bereits als Leiter der ersten Nachrichtensendung für Kinder im öffentlich-rechtlichen TV-Sender DR kennen. Seit Juni ist er stellvertretender PR-Chef von Huawei in Dänemark.

Tommy Zwicky verteidigt die Sendung als unpolitisch: „Dies ist ein dänisches Projekt, das ich mir ausgedacht habe“, erklärte er im Sender DR. Stine Liv Johansen, Vorsitzende des Dänischen Medienrates für Kinder und Jugendliche, betont, dass es mit den Kindern eine kritische Auseinandersetzung geben müsse. **JENS MATTERN**

Damit die Hausübungen entspannt gemacht werden

So können Eltern ihre Kinder unterstützen



Schule. Je schneller ein Kind lernt, Hausübungen selbstständig zu erledigen, desto besser. Wie Eltern dabei helfen können, hat die Initiative für Kinder- und Jugendcoaching zusammengetragen: Eltern sollten sich nicht permanent neben das Kind setzen. Es könnte sich kontrolliert fühlen. Die Folge: Es fühlt sich gestresst. Die Lösung vorzusagen ist auch keine gute Idee. Dies schadet mehr, als

es hilft. Besser ist es Fragen zu stellen bzw. das Kind zu motivieren, selbst Fragen zu stellen – oft der beste Weg, Lösungen zu finden.

Ganz wichtig: Nie das Kind kritisieren. Macht es einen Fehler, ist es besser zu sagen: „Schau mal, in dieser Zeile ist noch ein Fehler, findest du ihn?“ So bekommt es ein Auge für Fehler und kann sich selbst korrigieren.

Noch ein Tipp der Initiative: Wenn das Kind trotz aller Hilfen die Aufgabe nicht erledigen kann, kann es einmal mit unvollständigen Aufgaben in die Schule gehen. Das ist für die Lehrkraft eine wichtige Rückmeldung. **RED**